



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haller, Gustav: Charles Wolfe: Skizze seines Lebens und Dichtens.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dem Herzog gegessen. Sehr ernstlich und stark über Dekonomie geredet und wieder eine Anzahl falscher Ideen, die ihm nicht aus dem Kopf wollen. Wedel stimmte mit ein bis auf einen gewissen Punkt. Ich blieb bis 6 Uhr. Zur Herzogin Mutter zum Thee.

Januar 20. Kalbs Betrachtungen gelesen und klagte mir seine Noth. Bei Hofe zur Tafel. Nachmittag zu O, zu Boden, der mir die Präparation las, womit der Herzog aufgenommen werden sollte*). Im Concert. Abdann zu O. Kam der Herzog auch hin. Er war gar nicht wohl.

[Jeder**) Stand hat seinen eignen Beschränkungskreis, in dem sich Fehler und Tugenden erzeugen].

Februar. Den 5. Aufnahme des Herzogs. Bis gegen 11 Uhr in der □.

Juni 2. In die Stadt gezogen, zum ersten Male hinne geschlafen.

Juni 10. War Kalb bei mir zum ersten Male nach seiner Entlassung.
C. A. S. Burkhardt.

Charles Wolfe.

Skizze seines Lebens und Dichtens.

Von Gustav Haller.

Im Jahre 1759 sollte der englische General James Wolfe (1726—1759), ein Vorfahre des Dichters Charles Wolfe, von Louisburg aus ganz Canada aus den Händen der Franzosen erobern. Er ging im Juni mit einer starken Flotte und 8000 Mann den St. Lorenzstrom hinauf und griff die Canadische Hauptstadt Quebeck wiederholt und mit großem Verluste von der Ostseite an. Die Naturhindernisse und die Vertheidigungsanstalten des Marquis Montcalm, der hier die ganze französische Streitmacht zusammengezogen, ließen den Erfolg mehr als zweifelhaft erscheinen. Wolfe veränderte deshalb seinen Plan, schiffte sich wieder ein und landete unter den größten Schwierigkeiten am 13. September 1759 unvermuthet westlich von Quebeck, auf der Abrahams ebene. Hier kam es zur Schlacht. Die Engländer siegten; aber Wolfe wurde, von drei Kugeln durchbohrt, hinweggetragen. Schon glaubte man ihn todt, als der Ruf „Sie fliehen!“ an sein Ohr drang. —

*) Nämlich in die Loge.

**) Niemer II. 140, der diese Aeußerung in den Anfang der Jahre setzt.
Grenzboten IV. 1874.

„Wer flieht?“ fragte Wolfe, wie vom Tode erwachend. — „Die Franzosen!“ — „Dann sterbe ich ruhig!“ — und er verschied. — Die Schlacht war von großem Erfolge; einige Tage darauf fiel Quebeck und bald ganz Canada in die Hände der Engländer. Wolfe's Ueberreste wurden nach England gebracht und in der Westminster=Abtei beigesetzt.

Der Tod Wolfe's auf dem Schlachtfelde ist der Gegenstand eines Gemäldes des nordamerikanischen Malers Benjamin West (1738—1820), das diesen zu einem der berühmtesten Künstler seiner Zeit machte. Der geniale englische Kupferstecher William Woollett (1735—1785) hat es in reinster und sauberster Grabstichel=Arbeit wiedergegeben, ein Blatt, das jetzt außerordentlich gesucht ist und in hohem Preise steht. (Photographische Vervielfältigungen desselben sind jedermann zugänglich.)

Beinahe 50 Jahre nach der Schlacht bei Quebeck wurden die Franzosen auf einem andern Terrain abermals durch die Engländer besetzt; und auch dieser Sieg, bei dem die glückliche Einschiffung der Engländer, wenn auch in anderer Weise, eine Rolle spielte, kostete ihrem umsichtigen und tapfern General das Leben, und sein Tod, insbesondere sein Begräbniß auf dem Schlachtfelde wurde abermals der Stoff zu einem unsterblichen Kunstwerke, dieses Mal auf dem Gebiete der Dichtung, und zwar von einem bis dahin unbekanntem Manne aus der nachgeborenen Verwandtschaft des Helden von Quebeck. Es war am 16. Januar 1809 bei Coruña an der Nord=Westküste von Spanien, als der britische Generallieutenant Sir John Moore (1761—1809) den französischen Marschall Soult besetzte und so die Einschiffung der englischen Flotte sicherte. Moore selbst ward tödtlich verwundet und starb in der folgenden Nacht mit der Gewißheit, daß sein Heer gerettet sei. Auf dem Walle der Citadelle von Coruña ward er bestattet, und in der Paulskirche zu London setzte man ihm ein Denkmal von Erz oder Stein. Aber ein Denkmal anderer Art stiftete ihm der junge irische Gelehrte Charles Wolfe (1791—1823), in dessen Adern das Blut des Helden von Quebeck rollte. Eine Schilderung von der Bestattung Moore's begeisterte ihn zu seinem herrlichen Gedichte „The Burial of Sir John Moore“, und dieses eine Gedicht sicherte ihm einen unverlierbaren Ehrenplatz in den Annalen der englischen Literatur und machte in Uebersetzungen seinen Namen allen civilisirten Völkern des Erdkreises bekannt. —

Und 61 Jahre später war es wiederum eine siegreiche Schlacht gegen die Franzosen, die der Deutschen am 18. August 1870 bei Gravelotte, aus der eine ergreifende Episode einen Dichter zu unsterblichen Strophen begeisterte, deren pathetischer Tonfall dem an englischen und französischen Mustern gebildeten Poeten unverkennbar durch Wolfe's „The Burial of Sir John Moore“

inspiriert ist: — ich meine Ferdinand Freiligrath's „Die Trompete von Gravelotte“.

Welch interessante Verknüpfung kunsthistorischer Daten am Faden der Völker- und Staaten-Geschichte! — Drei Niederlagen der Franzosen! Drei blutige Siege germanischer Völker, auf deren Feldern drei edle Blüten der Kunst erblühen, und alle drei verherrlichen den Namen Wolfe! —

Versezen wir uns im Geiste für einige Minuten auf den Schauplatz der Kämpfe gegen die Napoleonische Invasion in Spanien.

Als General Dupont bei Baylen in Andalusien am 22. Juli 1808 mit 20,000 Franzosen capituliren mußte, erkannte Joseph Bonaparte, daß er sich in Madrid nicht mehr halten könne, und zog sich am 1. August mit seinem ganzen Hofe nach Burgoß zurück. Die französischen Heere waren bis zum Ebro gewichen. Denn inzwischen waren die Engländer unter Wellesley (dem nachmaligen Herzog von Wellington), Moore und andern Generalen in Portugal gelandet und hatten dort die Franzosen zum Weichen gebracht. Die pyrenäische Halbinsel schien für die Franzosen verloren zu sein.

Da befahl Napoleon in Frankreich eine bedeutende Truppenaushebung, zog einen großen Theil der Truppen von Deutschland an sich, ließ die Contingente der Rheinbundstaaten dazu stoßen, suchte sich durch diplomatische Kunst in der Erfurter Zusammenkunft mit Kaiser Alexander den Rücken frei zu halten und führte sein großes Heer von 250,000 Mann, das sich durch Nachsendungen noch beträchtlich vermehrte, selbst nach Spanien. Leider sandten die Engländer nur 20,000 Mann zu Hilfe; leider hatten die spanischen Junten es nicht verstanden, ein großes spanisches Heer zusammenzubringen; und so kam es, daß die spanischen und englischen Truppen bei Burgoß und in andern Einzelgefechten (November 1808) geschlagen wurden und Joseph am 22. December 1808 in Madrid wieder einziehen konnte. Sofort wurde die Aufhebung der Inquisition, die Auflösung vieler Klöster und eine umfassende Amnestie verfügt, aber — die Spanier wurden durch all das nur desto tiefer verlegt.

Inzwischen war General-Lieutenant Sir John Moore*) mit dem bis

*) Moore war schon vor der Zeit seines Einrückens in Spanien einer der bewährtesten und beliebtesten britischen Helden. Im Jahre 1761 zu Glasgow geboren, trat er 1776 in die Armee ein, machte den amerikanischen Krieg, 1793 den Zug nach Gibraltar, 1794 die Expedition gegen Corsica mit. Dort zeichnete er sich bei der Belagerung von Calvi aus und erhielt dafür den Grad eines Brigadegenerals. Als solcher folgte er 1796 Sir Ralph Abercromby nach Westindien, der ihm nach der Eroberung von St. Lucia im Mai 1796 das Gouvernement dieser Insel übertrug. Moore reinigte dieselbe von den Negerbanden, mußte aber im August 1797 seiner Gesundheit wegen nach England zurückkehren. Nun übernahm er ein Commando bei seiner britischen Streitkräften in Irland und leistete der Regierung im Aufstande von 1798 außerordentliche Dienste, für die er zum Generalmajor emporstieg. Im Juni 1799 begleitete er den

zu nur 30,000 Mann verstärkten englischen Hilfsheere von Biffabon ausgerückt. Im Begriff über Marschall Soult herzufallen, der ihn mit nur 18,000 M. beobachtete, erfuhr Moore, daß Napoleon bereits selbst käme, um ihn den Rückzugsweg zum Meere abzuschneiden. Augenblicklich begann er den Rückzug nach Coruña, am Weihnachtsabend.^{*)} Aber erst am 2. Januar 1809 ritt Napoleon auf der Straße nach Astorga, als ihn ein Courier mit Depeschen aus Paris einholte. Gespannt auf den Inhalt derselben, ließ er auf offenem Felde ein Feuer anzünden und begann eine Lectüre, deren sehr ernster Charakter der Umgebung sofort aus den veränderten Mienen des Kaisers offenbar wurde. Seine Minister meldeten ihm, daß an den feindseligen Absichten Oestreichs nicht mehr zu zweifeln sei, daß auch die Freundschaft Rußlands nicht mehr so unbedingt zuverlässig erscheine wie in Erfurt, daß der Kaiser erwarten müßte im Frühling aufs neue einen deutschen Krieg zu haben, in dem er schwerlich auf russische Hilfe rechnen dürfe. Sehr nachdenklich stieg er wieder zu Pferde. In Astorga übertrug er Soult die weitere Verfolgung der Engländer. Er konnte sich nicht noch weiter vom Mittelpunkte seines Reiches entfernen, mußte sich der großen Straße nähern, um schneller mit Paris correspondiren zu können, kehrte sich nach Valladolid, um dort zugleich die spanischen Angelegenheiten definitiv zu ordnen und seine Befehle für neue Rüstungen in Frankreich und Italien zu geben. Das rettete Moore vom Verderben, indem es die Kraft der französischen Verfolgung lähmte. Es gelang ihm jetzt mit erstaunlicher Energie, sein von allen bösen Geistern heimge suchtes Heer so weit zusammenzuhalten, daß er den Franzosen zuerst bei Pietros, dann bei Lugo, hier drei Tage lang, die Stirn bieten konnte. So erreichte er mit einem für die Verhältnisse sehr geringen Verluste am 11. Januar die Höhen von Coruña. Da er frühzeitig Couriere auf Couriere abgeschickt hatte mit der dringenden Bitte an den englischen Admiral, die Transportflotte schleunigst vor Coruña zu sammeln, hoffte er jetzt das Ende der unfäglichen Strapazen erreicht zu haben; aber der erste Blick, den er auf

Herzog von York auf der Expedition nach Holland und wurde schwer verwundet. Kaum genesen, ging er nach Aegypten und ward bei Abukir abermals verwundet, was ihn jedoch nicht hinderte, an der Belagerung von Kairo theilzunehmen. Nach der Einnahme von Alexandria kehrte er nach England zurück und erhielt ein Commando im Innern. Im Mai 1808 wurde er zum Anführer des 10,000 Mann starken Corps ernannt, das Schweden gegen die Russen und Dänen unterstützen sollte. Bei der Landung zu Gothenburg überwarf sich der launenhafte König Gustav IV. Adolf mit ihm und ließ ihn, wenn auch nur für einige Augenblicke, festnehmen, worauf er die Expedition zurückführte. Dann erhielt er den Oberbefehl in der Expedition nach Portugal und Spanien.

^{*)} Ich folge nun bis zur Einschiffung der Engländer im Hafen von Coruña in allen wesentlichen Punkten der authentischen Darstellung von Hermann Baumgarten in seinem vortrefflichen Werke: „Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage“ (3 Theile. Leipzig 1865—1871), Th. I. S. 333.

das Meer werfen konnte, überzeugte ihn, daß neue Prüfungen seiner warteten. Widrige Winde hatten es den Schiffen unmöglich gemacht, von Vigo, wo sie gelegen, nach Coruña zu segeln. Als seine Truppen, die er nur mit der äußersten Anstrengung durch die Aussicht auf die rettende Flotte vorwärts getrieben hatte, sich am Meere so hilflos sahen wie im Lande, ja hilfloser, weil jetzt das Meer sie hemmte und die Macht der Franzosen die Möglichkeit gab, sie zu erdrücken, erlagen sie vollständiger Muthlosigkeit. Sogar einige Generale drangen in Moore, mit dem Feinde zu verhandeln, der am 12. und 13. Januar Zeit hatte, seine Kräfte zum Angriff zu sammeln. Moore blieb unerschütterlich. Zu seinem Glücke war Soult jetzt so unentschlossen und bedenklich wie vor Lugo. Er ließ den 14. und 15. ungenützt verstreichen, und am 14. erschienen die ersten Segel der englischen Flotte. Am 15. konnte Moore die Einschiffung seiner Geschütze und Pferde beginnen. Jetzt aber war die Ungebuld der Franzosen nicht mehr zu halten, die sich einen gehäßten Feind in dem Augenblicke entschlüpfen sahen, wo sie ihn endlich gepackt zu haben meinten. Am 16. befahl Soult den Angriff. Moore begegnete ihm mit herrlicher Bravour: er selber führte seine Leute an dem zumeist bedrohten Punkte und schlug den Sturm des überlegenen Feindes blutig zurück, der auch jetzt nicht mit der nachhaltigen Energie geführt wurde, wie sie sonst französischen Marschällen eigen gewesen war. Moore krönte an diesem Tage das Werk, dessen erdrückende Last er seit drei Monaten mit wahrer Seelengröße getragen hatte; sein Heldenthum sicherte die Einschiffung der Armee bis auf den letzten Kranken. Doch erleben sollte er diesen Triumph nicht. Unmittelbar nachdem es ihm gelungen, das entscheidende Manoeuvre beim Dorfe Elviña auszuführen, traf ihn eine Kanonenkugel und zerschmetterte ihm die Schulter; nach wenigen Stunden verschied er. „Ich hoffe, das Volk von England wird zufrieden mit mir sein“ — war sein letztes Wort.

„So endete“ — sagt Baumgarten *) — „ein Mann von fast antiker Harmonie der Geistes- und Gemüthsbildung, so liebenswürdig, edel, wahr und selbstlos, daß man den Menschen noch höher in ihm schätzen muß als den Feldherrn. Keiner der Engländer, die in diesem spanischen Kampfe in leitender Stellung mitwirkten, hatte von der Anarchie und den bösen Zügen und Zuständen des unglücklichen Volkes grausamer zu leiden, als Sir John Moore, und eben er war von allen seinen Landsleuten, so viel ich weiß, der einzige, der sich bis zuletzt ein ungetrübbtes Urtheil über die Natur dieses Volkes bewahrte, den Glauben an seine Tüchtigkeit festhielt, unbeirrt durch die häßlichen Gewohnheiten, welche unter einer mehrhundertjährigen Mißregierung waren großgezogen worden. Diese freundliche, wahrhaft humane Art lohnten ihm

*) N. a. D. I. S. 334.

denn auch die Spanier in den letzten schweren Tagen durch eine brave Hingebung, welche die früher erfahrenen Widerwärtigkeiten in seinem Geiste zurückdrängte: die Bevölkerung von Coruña that ihr Aeußerstes, um die glückliche Einschiffung zu ermöglichen, obwohl sie wußte, daß sie dafür schwer werden büßen müssen“.

Das „Edinburgh Annual Register“ (1808 p. 458) enthält folgenden kurzen, hier getreu übersetzten Bericht über die Bestattung Moore's:

„Sir John Moore hatte oft gesagt, er wüßte, wenn er in der Schlacht fallen sollte, da begraben zu werden, wo er fiel. Der Leichnam wurde um Mitternacht nach der Citadelle von Coruña*) gebracht. Dort auf dem Walle wurde für ihn von einer Abtheilung des 9. Regiments ein Grab gegraben; wechselweise hatten die Adjutanten dabei den Dienst. Kein Sarg konnte beschafft werden; die Officiere seines Stabes hüllten den Körper, bekleidet wie er war, in einen Militärmantel und in Decken. Die Beerdigung wurde eilig vollzogen; dann gegen 8 Uhr Morgens vernahm man einiges Feuern, und die Officiere fürchteten, daß sie im Fall eines ernsthaften Angriffs abkommandirt würden und ihnen dann nicht gestattet wäre, ihm die letzte Pflicht zu erweisen. Die Officiere seines Stabes trugen ihn zu Grabe; der Leichensermön wurde von dem Capellan gelesen; und dann wurde der Körper mit Erde bedeckt.“

Dieser kurze perspectivreiche Bericht über die so einfache und doch so wunderbar-feierliche Beisetzung der Leiche eines tapfern und allgemein verehrten Generals war wohl geeignet, einen zündenden Funken in die Brust eines echten Dichters zu werfen. Charles Wolfe bemächtigte sich dieses Stoffes und schuf „The Burial of Sir John Moore“.

Das Gedicht erschien zuerst nur mit den Initialen von Wolfe's Namen in dem irischen „Newry Telegraph“, wo es ohne Wissen des Dichters einer seiner Bekannten hatte abdrucken lassen. Dann nahm es rasch seinen Weg nach London, Dublin und Edinburgh in zahlreichen, aber mannichfach ver-

*) Die Ciudad, (d. i. in Spanien eine Stadt ersten Ranges) La Coruña mit jetzt circa 28,000 Einwohnern ist die stark besetzte Hauptstadt der gleichnamigen Provinz Spaniens an der Nord-West-Küste des Königreichs Galicien. Sie liegt sehr schön am östlichen Ufer der Ria oder Bai gleichen Namens und besteht aus der obern oder alten und aus der untern oder neuen Stadt. Die neue Stadt, auch Pescaderia genannt, befindet sich auf dem schmalen Landzunge, welche die geräumige und gegen alle Stürme gesicherte, von malerischen Granitfelsen umschlossene Hafensbai von der Ensanada de Orsan trennt. Die Altstadt liegt auf einer Anhöhe im östlichen Theile der Landzunge, ist mit Mauern umgeben und von der Citadelle geschützt. Hier also werden wir das Grab Moore's im Geiste zu suchen haben. — Der Hafen, in dem 1809 die englische Flotte und 1588 die „unüberwindliche Flotte“ Philipp's II. lag, ist halbmondförmig und wird durch vier Forts und durch das vor dem Eingange auf einer kleinen Felseninsel gelegene Castell St. Antonio allseitig gedeckt. Als Leuchtturm dient der angeblich von den Römern erbaute Herculesthurm, der am nördlichen Ufer der Landzunge auf einem Felsen steht.

unstaltenden Abdrücken, wie es bei solcher Art und Weise der Publication begreiflich ist. In engeren Kreisen wunderte man sich, daß der Dichter sich noch immer nicht nenne oder andere ebenbürtige Dichtungen veröffentliche. Als Lord Byron in einer Gesellschaft, in der auch Shelley anwesend war, mit Begeisterung es vorlas und pries, da wurde es populär. Byron stellte die Dichtung über verwandte Gedichte von Coleridge, Thomas Moore und Campbell, nannte sie eine Ode, die wenig den besten nachstände, die das damalige fruchtbare Zeitalter hervorgebracht; vorzugsweise lobte er die dritte Strophe; er nannte sie vollkommen, besonders Vers 3 und 4 derselben (cf. Thomas Medwin's Conversations of Lord Byron, 2 ed. vol. II p. 154).

„The Burial of Sir John Moore“ ist in Deutschland sehr verbreitet, aber mir ist kein einziger Abdruck bekannt, der authentisch wäre: ein Umstand, der bei der Publicationweise des Gedichtes erklärlich und um so verzeihlicher ist, da auch die in England erschienenen Anthologien selten correcte Abdrücke dieses Gedichtes bieten, obgleich die Herausgeber sich doch auf Wolfe's „Remains“ stützen konnten, während die deutschen Anthologen den englischen nachdruckten. Nach langem vergeblichen Bemühen ist es mir endlich gelungen, ein Exemplar der auch in England selten gewordenen: *Remains of the late Rev. Charles Wolfe, A. B. Curate of Donoughmore, Diocess of Armagh. With a brief Memoir of his Life. By the Rev. John A. Russell, M. A. Chaplain to his Excellency the Lord Lieutenant of Ireland, and Curate of St. Werburgh's, Dublin. Second Edition. London: Printed for Hamilton, Adams, and Co, 33 Paternoster Row. MDCCCXXVI. (gr. 8. XII. und 474 Seiten. — 1st ed.: Dublin and London 1825. 2 vols. 12 mo.)* zu erlangen welche die wenigen aber meist sehr schönen Gedichte getreu nach den Manuscripten des Dichters enthalten. Daraus (Pag. 29—31) hier das Gedicht selbst buchstäblich treu:

THE BURIAL OF SIR JOHN MOORE.

Not a drum was heard, not a funeral note,
As his corse to the rampart we hurried;
Not a soldier discharged his farewell shot
O'er the grave where our hero we buried.

We buried him darkly at dead of night,
The sods with our bayonets turning;
By the struggling moonbeam's misty light,
And the lantern dimly burning.

No useless coffin enclosed his breast,
Not in sheet or in shroud we wound him;

But he lay like a warrior taking his rest,
With his martial cloak around him.

Few and short were the prayers we said,
And we spoke not a word of sorrow;
But we steadfastly gazed on the face that was dead,
And we bitterly thought of the morrow.

We thought, as we hollow'd his narrow bed,
And smooth'd down his lonely pillow,
That the foe and the stranger would tread o'er his head,
And we far away on the billow!

Lightly they'll talk of the spirit that's gone,
And o'er his cold ashes upbraid him, —
But little he'll reck, if they let him sleep on
In the grave where a Briton has laid him.

But half of our heavy task was done,
When the clock struck the hour for retiring;
And we heard the distant and random gun
That the foe was suddenly firing.

Slowly and sadly we laid him down,
From the field of his fame fresh and gory;
We carved not a line, and we raised not a stone —
But we left him alone with his glory!

Ich lasse eine Uebersetzung von G. Emil Barthel folgen, die mir derselbe zur ersten Veröffentlichung in diesem Artikel mittheilte:

Die Bestattung des Sir John Moore.

Kein Trauerchoral, keine Trommel erklang,
Als zum Wall wir den Leichnam erhuben;
Keine Salbe rollte zum Abschied bang
Uebers Grab, das dem Helden wir gruben.

Wir gruben ihn trauernd um Mitternacht ein,
Bayonnette brachen den Acker
Bei des zitternden Mondstrahls nebligem Schein,
Bei der trüben Laterne Geflacker.

Nicht Laken deckten, nicht Kissen ihn zu,
Es umschloß kein eiteler Sarg ihn;
Er lag wie ein Krieger sich legt zur Ruh,
Der Soldatenmantel nur barg ihn.

Wir beteten kurz, wir redeten nicht,
 Verbissen den Schmerz und die Sorgen;
 Wir schauten ihm fest in das bleiche Gesicht
 Und dachten erbittert an morgen.

Wir gedachten mit Grimm, daß der Held uns geraubt,
 Der zum Siege voran uns gezogen,*)
 Daß der Fremdling, der Feind ihm tritt auf das Haupt,
 Und wir dann so fern auf den Bogen!

Ihr schmähender Mund wird den Geist, der entflohn,
 Auch über dem Grabe noch schelten, —
 Doch was kümmert ihn Spott, was kümmert ihn Hohn
 In der Gruft, die ihm Briten bestellten!

Nur halb kam das schwere Werk zum Beschluß,
 Als die Glocke zum Rückzug ertönte,
 Und wir hörten des Feindes ziellosen Schuß,
 Der plötzlich die Kunde durchdröhnte.

Wir senkten ihn langsam und traurig hinab,
 — Des Schlachtfelds blutige Blume —;
 Nicht Inschrift, nicht Stein bezeichnet sein Grab —
 So ruht er allein mit dem Ruhme!

*) Diese Uebersetzung ist so treu, wie eine deutsche Uebersetzung eines englischen Gedichtes im Metrum des Originals nur sein kann; — nur an dieser Stelle glaubte ich mir eine Substituierung, die nicht gegen den Geist des Originals und die historische Wahrheit verstößt, erlauben zu müssen, weil ich wegen Vers 3 dieser Strophe:

„Daß der Fremdling, der Feind ihm tritt auf das Haupt“,
 den ich um keinen Preis abschwächen möchte [etwa durch:
 über's Haupt ihm geht (Peter von Bohlen. 1840),
 betritt dein Asyl (Georg Berk. 1862),
 zu Häupten ihm schreit' (H. J. D. A. Seeliger. 1863),
 schreitet . . . über's Haupt ihm hin (Louise von Bloennies. 1863),
 bald über ihn geht (Heinrich Stadelmann. 1864),
 tritt über ihn fort (Gisbert Freiherr Vincke. 1865),
 gehn über ihn hin (Julius Meyer. 1874)]

einen passenden Reim auf „Haupt“ nötig hatte; — und ferner, weil man im Deutschen nicht von pillow (Kissen) in unmittelbarer Verbindung mit to smooth down (glatt streichen, glätten) reden kann, wenn Erde gemeint ist. — Wer aber pillow durchaus nicht missen will und auf die Abschwächung von Vers 3 keinen so großen Wert legt, dem biete ich folgende Uebersetzung der fünften Strophe, die mir freilich recht mangelhaft, aber immer noch erträglicher erscheint, als die meiner obigen sieben Vorgänger:

Wir dachten uns, als wir schaufelten dort
 Und aus Erde das Kissen ihm hogen,
 Daß der Fremdling, der Feind tritt über ihn fort,
 Und wir dann so fern auf den Bogen!

Anmerkung des Uebersetzers.

Byron und nach ihm Chambers haben das Gedicht eine Ode genannt, und wir können uns diese Bezeichnung des pathetischen Ausdrucks wegen, den der Dichter seinem Stoffe angedeihen läßt, gefallen lassen; da aber dieser Ausdruck nicht einem Gegenstande, sondern einer Begebenheit zutheil wird, so würde man die Benennung durch den Zusatz „episch“ präzisiren müssen, und wir würden uns durch die Bezeichnung „epische Ode“ einer *contradictio in adjecto* nicht mehr schuldig machen, als wenn wir von epischer Lyrik oder lyrischer Epik überhaupt reden. Schon das mit dem Reim verbundene anapästisch-logaödische Metrum entspricht weder nach altclassischen noch nach unsern modernen Begriffen dem Wesen der Ode, sondern erinnert mit seinen vier Hebungen und unterschiedlichen Senkungen in jedem Verse vielmehr an den episch-lyrischen Ton, wie er sich in Deutschland auf dem Fundamente des mittelalterlichen Epos durch Goethe's „Erkönig“ und Uhland's hierher gehörige Dichtungen herausgebildet hat. In der epischen Lyrik möchte ich aber mit Theodor Gättermeyer*), dem hierin auch Heinrich Kurz**) gefolgt ist, von der Ballade, die dem mythischen Epenkreise (Edda), und von der Romanze, die dem romantischen Kunstepos (Parcival) entspricht, die Rhapsodie trennen, die mit dem heroischen Epos (Nibelungenlied) correspondirt. Das Element der Rhapsodie ist die Tapferkeit der historischen Welt. So wie die Ballade mysteriös und tragisch, die Romanze hell und ethisch, so ist die Rhapsodie, auch wo sie den Untergang darstellt, klar und markig. Der Stoff der Rhapsodie ist das gesammte Heldenleben aller Völker; sie schließt sich aber vorzugsweise an die Geschichte des Volkes an, in dem sie entsteht, und bewahrt dadurch ein nationales Interesse. Der Form nach erfordert sie den klaren und ruhigen Fluß der epischen Darstellung, dem das Pathos durchaus nicht fremd ist, wie das Mustergedicht dieser Gattung in Deutschland, „Des Sängers Fluch“ von Uhland, veranschaulicht. — Dieser Charakteristik entspricht vollkommen Wolfe's „The Burial“, und so entscheide ich mich ohne Bedenken dafür, das Gedicht den Rhapsodien beizugesellen.

Da ich das Metrische schon berührt habe, so wenden wir uns nun von der Betrachtung des Stoffes und der Form zu der dichterischen Composition.

*) „Unsere Balladen- und Romanzen-Poesie“, eine sehr beachtenswerthe, bereits früher von Theodor Gättermeyer veröffentlichte Abhandlung, die von der zweiten Aufl. an (Halle 1839) jeder von deselben Verf. „Auswahl deutscher Gedichte“ einverleibt war bis zur 11. Auflage (Halle 1861); spätere Herausgeber des bekannten Schulbuches haben diese Abhandlung des inzwischen verstorbenen (1844) Gättermeyer leider nicht wieder mit abdrucken lassen.

**) Commentar zu seinem „Handbuch der poetischen Nationalliteratur der Deutschen“ (Zürich 1842) S. 377. — „Geschichte der deutschen Literatur.“ Bd. III. (Leipzig 1859 u. s.) S. 353 a., 358 b.

Die erste und die letzte Strophe bilden gleichsam den Rahmen zu dem historischen Nachbilde, das die sechs inneren Strophen vor unserm geistigen Auge entfalten; sie verhalten sich etwa zu einander, wie Exposition und Katastrophe. Die erste Strophe führt uns die Situation in kurzen Zügen vor: sie begraben den Helden ohne alle militärischen Ehren. Die folgenden sechs Strophen bringen die Einzelheiten des Begräbnisses selbst und die sich von Wehmuth und Schmerz bis zur Erbitterung steigenden und dann wieder in Wehmuth auflösenden Gefühle der Begrabenden in ergreifender Weise zur Anschauung und Nachempfindung: — das mitternächtliche, nur durch den nebelumhüllten Mond und den trüben Schein der Laterne erhellte Dunkel — Bayonette dienen als Spaten — sie hatten weder Sarg noch Leichentuch — doch:

Er lag wie ein Krieger sich legt zur Ruh,
Der Soldatenmantel nur barg ihn.

Und dann der Ausdruck des verhaltenen Schmerzes beim Anblick des Gesichts, that was dead; noch gestern lebte es und belebte sie alle! — Und die Erbitterung über den Feind, der am nächsten Tage, vielleicht unwissentlich über seinem Haupte stehend, die Stätte des Todten durch Schmähungen über den Sieger entweihen wird —:

Doch was kümmert ihn Spott, was kümmert ihn Hohn
In der Gruft, die ihm Briten bestellten!

Aber noch haben sie das schwere Werk nicht vollbracht, da schlägt die Stunde der Einschiffung, und zugleich hören sie plötzlich [suddenly — früh gegen 8 Uhr in der Dunkelheit des Januar-Morgens] ein entferntes und nichtiges Schießen [random gun — Fühlungschuß??] des Feindes. — Nun knüpft die letzte Strophe mit „we laid him down“ wieder an das „we buried him“ im letzten Verse der ersten und im ersten Verse der zweiten Strophe an: — sie erfüllen die letzte traurige Pflicht; einen Denkstein können sie ihm nicht setzen — so ruht er fernab verlassen, nur der Ruhm ist sein Genosse! —

Und all das tönt uns entgegen als ein Bericht aus dem Munde der Soldaten, die das Bayonnett als Spaten des Todengräbers verwenden! Der Gefühlsausdruck wird dadurch zum Ausdruck des Gefühls der gesammten Armee, welche durch die kleine Schar repräsentirt wird. Die Kraft, Gedrängtheit und innere Wahrheit der Darstellung ist im hohen Grade, aber im edelsten Sinne des Wortes — effectvoll. Es ist alles in Wirklichkeit so geschehen, aber die historische Wirklichkeit ist zur poetischen Wahrheit verklärt und erhoben worden.

Und welche Anschaulichkeit erzielt der Dichter durch ein glückliches Ergreifen der Naturelemente der Sprache, durch bildliche Worte, wirksame Laut-

und Tonverbindungen im Einzelnen, und durch den frappanten, an den gefestelten und gespornten feierlichen Schritt der Soldaten erinnernden Rhythmus im Ganzen! Die sinnliche Lebendigkeit wird unterstützt durch Wiederholung ein und desselben Wortes (not in Str. I B. 1 u. 3. — buried in I, 4 und II, 1. — thought in IV, 4 und V, 1. —), durch Alliteration (II, 1. — II, 3. — III, 2 und 3. — VII, 1. — VIII, 1 und 2.) durch Färbung des Vocalismus (I, 1. — V, 4. — VI, 1. — VII, 2 und 3. — VIII, 4.) und endlich durch die gleitenden Reime in Strophe III und VI. All diese einzelnen Schönheiten des Originals vermag der Uebersetzer, der mit Wohlklang Treue vereinen will, nur theilweise nachzubilden.

Dem gewaltigen Totaleindrucke des Gedichts vermag sich bei einem einigermaßen guten Vortrage auch der flüchtige Hörer nicht zu entziehen, aber die einzelnen Schönheiten bleiben ihm natürlich verborgen. Und doch habe ich in keinem englischen — auch in den „Remains“ nicht — und keinem deutschen Buche etwas gefunden, das nur annähernd den Namen einer Charakteristik oder Analyse des Gedichtes verdiente. In Deutschland ist es oft genug, aber meist sehr mangelhaft übersetzt worden; eingehend besprochen und gewürdigt scheint es von niemand zu sein. Eine fast tragikomische Wirkung macht es, wenn Bodenstedt von seinem Mirza-Schaffy, dem pseudotranskaukasischen Dichter des Epikurismus berichtet*): „Einige Lieder von Thomas Moore und Lord Byron machten ihm große Freude und waren ihm verständlich, ohne daß es eines Commentars dazu bedurfte. Einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte das wunderbar schöne Gedicht von Rev. G. Wolfe: Not a drum was heard, not a funeral note etc. Nicht so gut ging es mit Uhland und Geibel“.

Die Goldausfuhr und die Münzreform.

Von Max Birtb.

Indem wir in der nachfolgenden Untersuchung die wahre Ursache der starken Goldausfuhr, unter welcher Deutschland seit einiger Zeit zu leiden hat, so wie die einzigen Mittel, um diesem Uebelstande abzuhelpfen, darzulegen uns bemühen, werden wir zugleich die damit zusammenhängende Geld-

*) Im 22. Capitel von „Tausend und ein Tag im Orient“; Bodenstedt's „Gesammelte Schriften“. [Bd. II. (Berlin 1865) S. 77.